

Kritisch

Vier Hände auf sechzehn Köpfen

Von Ines Eifler

► So ungewöhnlich ist es ja nicht, dass Leute scharenweise, in ganzen Bussen nach Görlitz reisen. Aber zu einem Gottesdienst? Bis aus der Uckermark und dem Oderbruch, aus Berlin, auch aus Cottbus, nahen Orten und Görlitz sind sie zur evangelischen Kreuzkirche gekommen, um mitzuerleben, wie 16 Theologen zu Pfarrern ordiniert werden. Und sie füllen den weiten Saal wie alle Emporen der lichten Jugendstilkirche fast bis auf den letzten Platz. Ein denkwürdiges Zusammentreffen sei dies, sagt Bischof Wolfgang Huber, und es mache die Größe der Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz bewusst.

Als die zehn Männer und sechs Frauen feierlich das Abendmahl empfangen, sind sie bereits befähigt, dieses selber auszuteilen. Genau wie zu taufen, zu trauen, Gottesdienste zu halten, Beichte abzunehmen und zu beerdigen. Sie haben die Hände zweier Bischöfe auf den Köpfen gespürt, einige Fürbitten ausgerufen und „Ja, mit Gottes Hilfe“ geantwortet, als sie gefragt wurden, ob sie bereit seien, als Pfarrer unter den Menschen zu sein, sie zu begleiten „in guten wie in schweren Tagen“. Dass sie ab jetzt mit ihrer theologischen Urteilskraft und aller Lebendigkeit des Glaubens das Evangelium verbreiten und es wach halten, den Menschen dabei helfen, Gott zu preisen: „Das tut unserer Kirche gut“, sagt Huber, den Breslauer Bischof Ryszard Bogusz an seiner Seite. „Der Herr unser Gott segne euren Dienst, damit er Frucht bringt und damit diese Frucht bleibt.“

Als die Sänger des Görlitzer Bachchors, Bläser aus verschiedenen Gemeinden und die Orgel ein letztes Mal erklangen und in aller Pracht die Kreuzkirche erstrahlte, war dies zugleich ein schöner Auftakt für die Ordinierten, wieder auseinander zu gehen, um bis an die Grenzen ihrer Landeskirche ihren Dienst zu tun. ■

gut zu wissen

Diözesanrat

Von Bernd Streich

bs ► Der Diözesanrat der Katholiken (vergleichbar mit der Landessynode, aber nicht gesetzgebendes Gremium) ist ein eigenständiges Gremium der Laien in einem Bistum (Diözese, vergleichbar mit einer evangelischen Landeskirche). Er ist das vom Bischof anerkannte Organ, das das Zweite Vatikanische Konzil als Gremium für die Laien in der Kirche vorgesehen hat. Der Diözesanrat handelt innerhalb der kirchlichen Rechtsvorgaben als autonomes Organ eigenständig und fasst seine Beschlüsse in eigener Verantwortung. Die Mitglieder im Diözesanrat sind entsandte Personen aus den Dekanatsräten, die sich aus gewählten Vertretern der Pfarrgemeinden zusammensetzen (vergleichbar mit Kreissynode oder Kreiskirchenrat). Dazu kommen Vertreter der katholischen Verbände, Organisationen und geistlichen Gemeinschaften sowie gewählte Einzelpersonlichkeiten.

Seine Aufgabe ist es, die Entwicklung im gesellschaftlichen, staatlichen und kirchlichen Leben zu beobachten und die Anliegen der Katholiken des Bistums in Kirche und Öffentlichkeit zu vertreten und in gesellschaftliche Bereiche hineinzuwirken und somit mit eigener Stimme am Apostolat (Priestertum aller Gläubigen) in Kirche, Gesellschaft und Welt mitzuwirken. Der Diözesanpastoralrat ist ein vom Kirchenrecht vorgesehene beratendes Gremium des Bischofs, der die Mitglieder, überwiegend Priester und nur wenige Laien, beruft. ■



Wer ständig am Limit arbeitet, ist schnell ausgebrannt. Leistungssportler sind besonders gefährdet, am Burnout-Syndrom zu erkranken. Aber es trifft auch Pfarrer und Gemeindeglieder, die sich in Gemeindegarbeit und Nächstenliebe verausgaben. Foto: dpa

„Burnout“ in der Kirche

Wenn die „Batterien“ entladen sind, leiden kirchliche Mitarbeiter

„Burnout“ heißt „ausbrennen“, auch Seelen-Infarkt. Den Zustand innerer Leere und seelischer Verausgabung erleben viele kirchliche Mitarbeiter. Eine meist unerkannte Krankheit, die oft unterschätzt wird und besonders engagierte Menschen trifft.

Von Jens Flammann

► Für die Sache Jesu zu arbeiten – noch dazu mit Begeisterung –, das war immer schon anstrengend: „Ständig kamen und gingen viele; daher hatten sie nicht genügend Zeit zum Essen“, heißt es bei Markus, Kapitel 6, über die Arbeit der Jünger. „Geht allein an eine einsame Stelle“, riet Jesus seinen Mitarbeitern, „und ruht ein wenig.“

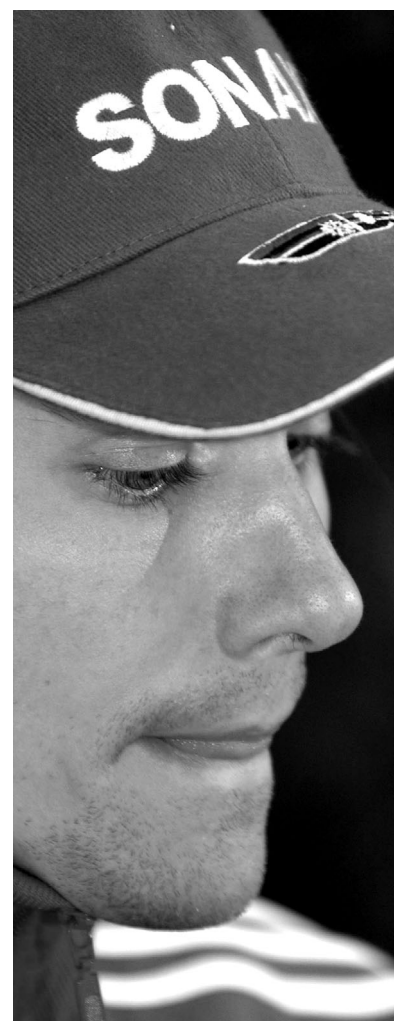
Das ist leichter gesagt als getan, wenn man in der Kirche arbeitet und ständig mit wachen Augen aufmerksamer Gemeindegliedern rechnen muss. „Manche Pfarrer haben zwei Sätze von Bettzeug“, erklärte man mir in einer Kirchengemeinde: „Das eine hängt er morgens zum Fenster raus, mit dem anderen schläft er aus, wenn er spätabends nach einer langen Sitzung nach Hause gekommen ist.“

Mich wundert es nicht, dass auch Pfarrer und Kirchenmitarbeiter vom so genannten Burnout-Syndrom bedroht sind. Der Göttinger Klinikseelsorger Andreas von Heyl befragte einige hundert evangelische Geistliche: Fast jeder von ihnen habe das Burnout-Phä-

nomen am eigenen Leib kennengelernt; die Hälfte von ihnen sei akut Burnout gefährdet.

Burnout – das heißt: ausgebrannt sein. Der Begriff wurde 1974 von dem Psychoanalytiker Herbert J. Freudenberger geprägt. Missionare, die mit sprichwörtlichem Eifer bei der Sache waren, verausgaben sich so sehr, dass sie eines Tages nicht mehr konnten: Sie waren ausgebrannt, gerieten in einen Zustand der inneren Leere und der seelischen Verausgabung. Wenn die Körperbatterien entladen werden, wird Erschöpfung zur Erkrankung. Die Betroffenen sind in ihrer Substanz so angegriffen, dass auch körperliche Krankheitszeichen zu spüren sind: Ruhelosigkeit und Reizbarkeit, Schlaflosigkeit und ständige Infekte. „Der Körper ist der Lastesel der Seele“, erkannte schon im vergangenen Jahrhundert der Arzt und Begründer der Existenzanalyse Viktor E. Frankl.

Ein Seelen-Infarkt – wie das Burnout-Syndrom auch genannt wird – ist eine unterschätzte und oft auch unerkannte Krankheit, die insbesondere engagierte und begabte Menschen trifft. Ob jemand in der Kirche, im Kranken-



Nach langer Behandlung wegen des Burnout-Syndroms beendete Skispringer Sven Hannawald in diesem Jahr seine Sportkarriere. Auch der Fußballer Sebastian Deisler leidet darunter. Foto: dpa

und Menschen leiden lässt. Auch die Kirchen sind angesichts von Stellenabbau und anderen Herausforderungen von diesem Stress-Strudel erfasst. Wer rät da den Mitarbeitern, an eine einsame Stelle zu gehen und ein wenig zu ruhen? Und wie können Seelsorger für ihre Gemeindeglieder da sein, wenn sie an vielen Fronten kämpfen müssen?

Geistliche bilden beim Burnout keine Ausnahme, ebenso wenig wie die Halbgötter in Krankenhaus-Weiß. Und so wie es den 25-jährigen Fußballprofi Sebastian Deisler erwischte, kann es jeden treffen: Wer nicht hin und wieder den Herrgott einen guten Mann sein lassen und sich seinen siebten Tag zum Ruhen gönnen kann, der kann im Dienst nicht dauerhaft bei vollem geistlichen Bewusstsein bleiben.

Im Sport nennt man es Auszeit, wenn man kurz unterbricht, um hinterher erfolgreicher weiterzukommen. Das ist auch die Idee von Auszeit-Seminaren, die Menschen in Verantwortung für einen Tag nutzen: Unternehmer und Angestellte, Junge und Alte, Menschen, die ihr Leben selbstbestimmt leben wollen. Gerade weil in der Kirche das besinnliche Ora zum professionellen Labora gehört, sollten deren Mitarbeiter zumindest in ihrer Auszeit aus dem kirchlichen Hamsterrad herauspringen können, um auch in der Sache Gottes entscheidende Schritte weiterzukommen. ■

Jens Flammann hat in einer evangelischen Kirchengemeinde in Hannover gearbeitet; in den vergangenen Jahren hat er in der Württembergischen Landeskirche ehrenamtlich gepredigt. Der studierte Wirtschaftswissenschaftler ist Psychologe und Coach. AusZeit-Seminare bietet er in Berlin, Düsseldorf und Frankfurt an.

Nächstes Seminar in Berlin: Samstag, 4. Februar 2006, 10–18 Uhr: „Mein Stärken-Kapital entdecken“. Weitere Infos: www.auszeit.de, Telefon (030) 83 22 55-50

haus oder im Unternehmen arbeitet, ist einerlei: Wer in der Verantwortung steht, folgenreiche Entscheidungen zu treffen, unterliegt einer schwer (be)greifbaren Form der psychosomatischen Belastung. Und das betrifft viele: Heute fürchtet sich der überwiegende Teil der Arbeitnehmer davor, Fehler zu machen. Geschätzte 70 Prozent haben Angst vor Arbeitsplatzverlust. Nur noch einer von Sechsen kann mit Begeisterung arbeiten. Der Schaden dieser Arbeitsweise geht in die Milliarden, vom menschlichen Leid ganz abgesehen. Doch in vielen Unternehmen und Organisationen herrscht eine Angstkultur, die Produktivität lähmt

Fünf Tipps, damit Sie nicht unmerklich ins Burnout rutschen:

Nehmen Sie sich jeden Tag eine Atempause, in der Sie Ihrem Atem zuhören oder den Geschmack eines Glases Wasser schmecken. Gönnen Sie sich auch die Selbstverständlichkeit eines Tages der Ruhe.

Nehmen Sie das Kreuz Ihrer Aufgabe auf sich, aber nicht das anderer Menschen: Geben Sie Aufgaben ab und damit anderen die Chance, ihre Talente zu entfalten.

Damit Ihnen nicht übel wird, führen Sie nicht nur das „Ja, Ja“ in Ihrer Rede, sondern auch ein klares „Nein, Nein“. Tun Sie, was Sie gut und gerne tun.

Je mehr Verantwortung Sie tragen, desto mehr sind Sie in Beziehungen verstrickt: Ein externer Rabbi kann Ihnen die richtigen Fragen stellen, damit Sie auf wichtige Antworten kommen und im Miteinander mit anderen Menschen echt sein können.

Gönnen Sie sich mindestens einmal im Jahr das Glaubenswagnis eines echten Wachstumsschrittes, indem Sie eine überkommene Sache hinter sich lassen. So entdecken Sie frische Herausforderungen für sich.